

VERENA KEIDEL

De/Sakralisierung

Die performative Dynamik
des Heiligen
im englischen und irischen Drama
der Literarischen Moderne



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BRITANNICA ET AMERICANA
Dritte Folge · Band 35

herausgegeben von
WOLFRAM R. KELLER
ANDREW JAMES JOHNSTON



VERENA KEIDEL

De/Sakralisierung

Die performative Dynamik
des Heiligen
im englischen und irischen Drama
der Literarischen Moderne

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Hamburg; Univ., Diss., 2018

UMSCHLAGBILD

© Caroline Hamann: *Joan of Arc* (www.linlen.com)

ISBN 978-3-8253-4746-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2020 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Danksagung

Die Dissertationsschrift wurde im Februar 2018 an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg angenommen.

Mein besonderer Dank gilt an erster Stelle meiner Doktormutter Prof. Dr. Ute Berns für ihre konstante Unterstützung, ihre unzähligen wertvollen Anmerkungen zu dieser Arbeit sowie ihre Bereitschaft, mich in manchen Phasen ‚einfach machen zu lassen‘. Ebenso bedanke ich mich für die vielen anregenden Gespräche über die Dissertation hinaus und für die stets nette Zusammenarbeit während meiner Anstellung am IAA der Universität Hamburg. Meinem Zweitgutachter und „Fast-Doktorvater“ Prof. Dr. Norbert Greiner danke ich herzlich, dass er mein Interesse u. a. an G.B. Shaw und T.S. Eliot geweckt hat und mich nach meinem Studium nachhaltig zur Promotion motiviert hat. Ich danke Prof. Dr. Wolfgang G. Müller für die zeitnahe Übernahme des Drittgutachtens und Prof. Dr. Susanne Rupp für ihre Teilnahme an der Promotionskommission.

Ein besonderes Dankeschön gilt allen ehemaligen KollegInnen des IAA für die Unterstützung fachlicher wie praktischer Art. *Special thanks to:* Frauke Dünnhaupt, Paul Hamann, Johanna Heinemeier, Marius Henderson, Dr. Claudia Heuer, Dr. Jasmin Humburg, Dr. Martin Kindermann, Julia Lange, Jolene Mathieson, Dr. Rebekka Rohleder, Dr. Stefan Schenk-Haupt, Dr. Katrin Suhren, Nicole Zajac und, *last but not least*, Dr. Janina Wierzoch, die stets ein offenes Ohr hatte auch für Angelegenheiten über die Universität hinaus. Auch danke ich den DoktorandInnen des Forschungskolloquiums des IAA sowie dessen Leiterinnen, Prof. Dr. Susanne Rohr, Prof. Dr. Astrid Böger und Prof. Dr. Monika Pietrzak-Franger, für die vielen fruchtbaren Diskussionen.

Prof. Dr. Andrew James Johnston und Prof. Dr. Wolfram R. Keller danke ich für die Aufnahme des Buches in die Reihe *Britannica et Americana*. Ich bedanke mich bei Dr. Andreas Barth, Ralf Stemper, Kathrin Sternberger und insbesondere Laura Schaper vom Winter Verlag für die angenehme Zusammenarbeit.

Ein Dankeschön aus tiefstem Herzen geht an Caroline Hamann für den Entwurf der Grafik des Buchcovers sowie an meinen Vater für die großzügige Übernahme der Druckkosten. Ich danke meinen Freundinnen in Hamburg, Berlin und München für den Support, v. a. Caro, Janina, Nadine, Stefanie und Stine für die Hilfe bezüglich der Druckfassungen. Ein Riesendankeschön geht an meine Mutter für die Unterstützung in allen Lebensbereichen, meine Patin Verena sowie die Familie Sparisi in Hamburg und Cittadella: *Grazie mille per tutto*. Zuletzt danke ich Angelo für sein fortwährendes Interesse an diesem Projekt, seine inhaltlichen Hinweise, sein Wissen und seinen philosophischen Blick sowie die liebevolle emotionale und praktische Unterstützung auch in den schwierigen Phasen der Promotion. Ihm und Remo ist dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	11
1	Säkularisierung und Sakralisierung: das Heilige in der Literarischen Moderne	11
2	Das Heilige im englischen und irischen modernistischen Drama: Forschungsrelevanz	13
3	Auswahl der historischen Theorien und konzeptionelle Spanne des Heiligen	16
4	Performativität im Schnittfeld der Theorien und Disziplinen	19
5	Korpus und Aufbau.....	20
II	Das Heilige in der Literarischen Moderne: performative Prozesse und physiologische Erfahrungswirklichkeiten	25
1	Das Heilige als rituelles Gemeinschaftserlebnis: kollektive Sakralisierung bei Émile Durkheim.....	25
2	Die physische Erlebbarkeit und Anregbarkeit des Heiligen: das Numinose und Numinosität bei Rudolf Otto.....	27
3	Das Heilige als Herrschaftsform: Charismatisierung bei Max Weber	30
III	Anschlussmöglichkeiten: Konfliktfelder des Heiligen – Produktion, Rezeption und Funktion.....	33
1	Das Heilige und das Leibliche: physische Co-Präsenz, kollektive Emotionen und Atmosphären	33
2	Das Heilige und das Politische: strukturelle Ordnung und revolutionärer Wandel.....	36
3	Das Heilige und die (institutionelle) Gewalt: Sündenböcke, Märtyrer und Zeugenschaften	38
4	Fazit: Sakralisierung, Charismatisierung und Numinosität – das Heilige im Drama und Theater.....	43
IV	„A live thing“ – Ritualisierte Neuordnungen und politische Mythenbildung: Das Heilige bei W.B. Yeats, Lady Gregory und J.M. Synge in Irland um 1900	45
1	Irishes Trauerritual: die performative Kraft des <i>caoine</i>	46
2	Religiöser Synkretismus, Kolonialgeschichte und Balladenkultur: die Genese von „Mutter Irland“ um 1900.....	51
3	Rituelle Mobilmachung durch Cathleen als <i>bhean chaointe</i> : W.B. Yeats' und Lady Gregorys <i>Cathleen Ni Houlihan</i> (1902) als Kommentar zur Sakralisierung des Politischen	53
3.1	Vorbemerkung	53

3.2	Kollektive Selbsttranszendenz: Cathleens <i>keening</i> als gemeinschaftsbildendes Transformationsereignis	55
3.3	Das Heilige und die Ambivalenz des Performativen: irische und französische (Gesinnungs-)Revolutionen	62
4	„I call to the people“: hagiographische Totenklage als Reflexion des Märtyrerkults in Lady Gregorys <i>The Gaol Gate</i> (1906)	67
5	„It's a great rest I'll have now“: kommunale Klage und individuelle Absage an das Ritual in J.M. Synge's <i>Riders to the Sea</i> (1903)	73
6	Fazit	80
7	Ausblick: „Mutter Irland“ und patriotische (Gesangs-)Gemeinschaften in den irischen Pageants nach 1900	82
V	„An event which creates faith“ – Vermeintliche Wundertäter und die Wertneutralität charismatischer Prozesse: G.B. Shaw und das Heilige zwischen 1908–24	87
1	„A Clamor for Miracles“? – Shaw und die Wunderkontroverse zwischen 1900 und 1920	89
2	Bühnenwunder und numinoses Staunen im Theater	93
2.1	Geistliches Spiel, <i>miracle play</i> und (post-)reformatorische Kritik	93
2.2	Marienverehrung und Wundertheater: Max Reinhardts Aufführung von <i>The Miracle</i> in London (1911)	95
3	Konversionswunder und Wunderbühne in <i>Androcles and the Lion</i> (1912)	98
3.1	Vorbemerkung	98
3.2	Konversionswunder und (ausbleibende) Zeugenschaft	100
3.3	Verzaubernde Wunderbühne und entzauberter Wundertäter	103
4	Charismatische Umwälzungen, institutionelle und theatrale De/Sakralisierungen in <i>Saint Joan</i> (1923)	106
4.1	Vorbemerkung	106
4.2	Wunder und Vergemeinschaftungen: Joans Aufstieg als Charismatisierungsprozess	110
4.3	Die Gerichtsszene: rituelles Ausschlussverfahren als Akt der „politischen Vernunft“	119
4.4	Der Epilog: institutionelle Charismatisierung und theatrale Resakralisierung	124
5	Fazit	129
VI	„A long ladder of degrees“ – Numinoses Mysterium und synästhetische Erfahrungswirklichkeiten, politische und religiöse Kollektivierungen: T.S. Eliot und das Heilige in den Dreißigerjahren	133
1	„Worship and the Numinous“: die Rezeption Rudolf Ottos im Anglikanismus	134
2	Religiöse, politische und theatrale („Volks“-)Gemeinschaften in den Dreißigerjahren	139

3	Musik im Dom oder das Charisma heiliger Ordnung: T.S. Eliots und Martin Brownes <i>The Rock</i> (1934).....	143
3.1	Vorbemerkung	143
3.2	„We build the meaning“: das Heilige als das Soziale in Aktion.....	146
3.3	„A Show of Religion“: numinose Ritualdynamik wider die Moderne?	152
4	Sakralisierung als Aushandlungsprozess zweier Glaubenssysteme – Hierarchisierung religiöser Erfahrung in T.S. Eliots <i>Murder in the Cathedral</i> (1935)	158
4.1	Vorbemerkung	158
4.2	„(Never) the design of man“: Martyrium und Zeugenschaften	161
4.3	Die Apologia: die Logik des Common Sense als „Vernunft des Sündenbocks“	166
4.4	Heiliges Schweigen: das Numinose als dramatische Leerstelle	170
5	Fazit	174
6	Ausblick: Profanes Staunen in der Moderne – Eliots Beitrag zu <i>Revelation</i> (1936).....	177
VII	Zusammenfassung und Forschungsrelevanz	179
1	Theorien des Heiligen: interdisziplinäre Anschlussfähigkeit und Aktualität der historischen Beschreibungsmodelle	179
2	Das Heilige als Kulturdynamik im englischen und irischen Drama.....	180
3	Das Heilige und Masseninszenierungen der Literarischen Moderne	185
4	Das Heilige zwischen 1900–1939: Akzentuierung weiterer Kontexte modernistischer Kultur	187
5	Ereignistheater und theatrale Wiederverzauberung: vom modernistischen Drama zum Gegenwartstheater?	189
VIII	Literaturverzeichnis.....	193
1	Primärliteratur.....	193
2	Sekundärliteratur	198

I Einleitung

1 Säkularisierung und Sakralisierung: das Heilige in der Literarischen Moderne

I affirm that the nineteenth century, and still more the twentieth, can knock the fifteenth into a cocked hat in point of susceptibility to marvels and miracles and saints and prophets [...] of all kinds. Shaw, „Preface. *Saint Joan*“ 176

Im Vorwort zu seinem Heiligendrama *Saint Joan* (1923) diagnostiziert der Dramatiker Bernard Shaw die „Anfälligkeit“ seiner Zeitgenossen für Residuen eines unaufgeklärten Zeitgeistes. Die hier konstatierte Renaissance von Heiligen, Wundern und Propheten mag in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts zunächst verwundern. Schließlich zeichnet sich jenes erstes Drittel des 20. Jahrhunderts durch den Bruch mit traditionellen Sinnkategorien, den Schwund und die Abkehr von Religion aus, so das lange Zeit dominante Narrativ der Literatur- und Kulturwissenschaften. Die vermeintliche Wende bezüglich der traditionellen religiösen Wert- und Ordnungsinstanzen fasste Max Weber bekanntlich unter dem zum geflügelten Wort gewordenen Ausdruck der „Entzauberung der Welt“ zusammen (*Aufsätze* 94), welche dieselbige in einen kausalen Mechanismus verwandelt habe (98). Auch unter Rückgriff auf Weber begriff die religionssoziologische Forschung die fortschreitende Säkularisierung in der Moderne lange Zeit als einseitige „Entchristianisierung“, konstatierte eine generelle „Abnahme religiöser Überzeugungen und Praktiken“ oder stellte die „Emanzipation der Politik und des Staates von der Religion“ heraus (Casanova in Grotefeld 333).¹

Die Vorstellung von der Säkularisierung als unaufhaltsamer „Entzauberung der Welt“ wurde in den letzten Jahren vermehrt interdisziplinär – unter anderem unter Begriffen wie „desecularization“ (Peter L. Berger), „Postsäkularität“ (Jürgen Habermas) oder „Reenchantment“ (u. a. Charles Taylor) – in Frage gestellt und auf eine Rückkehr der Religion und religiöser Praktiken verwiesen (Schmidt/Pitschmann, „Einleitung“ 1). Als ein zentrales Beispiel aktueller Forschung wider eine einseitige, deterministische Säkularisierung (in) der Moderne sei die aktuelle Monographie des Soziologen Hans Joas, *Die Macht des Heiligen: Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung* (2017), erwähnt – der Versuch, „einen der Schlüsselbegriffe des Selbstverständnisses der Moderne zu entzaubern: den der Entzauberung“ (11). Joas setzt sich darin kritisch mit Webers These auseinander und erkundet die historische Relation zwischen dem Religiösen und Säkularen, zwischen Religion und Säkularisierung als ein Spannungsverhältnis, in welchem dem Phänomen des Heiligen eine entscheidende Rolle zukommt.

¹ Im Folgenden schließt der Begriff der „Säkularisierung“ in dieser Arbeit alle der hier genannten Entwicklungen mit ein. Für verschiedene Formen der Säkularisierung bzw. der Säkularisierungsforschung vgl. Schmidt/Pitschmann (Hrsg.).

Die vermeintlich „vor-moderne“ Größe des Heiligen wurde in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – literaturhistorisch die Periode des Modernismus – zu einem bevorzugten Interessensgegenstand unterschiedlichster Theoriebildungen an der Schnittstelle der aufkommenden neuen Wissenschaften: der Soziologie, der Anthropologie und der Ritualforschung, deren zentraler Einfluss auf die Literarische Moderne anerkannt ist.² 1913 erklärte der schwedische Religionshistoriker Nathan Söderblom in einem Lexikonartikel in der *Encyclopaedia of Religion and Ethics* das „Heilige“ und nicht den Gottesbegriff als die eigentliche zentrale Konstituente der Religion: „Holiness is the great word in religion.“ (731)

Psychologen wie William James, Anthropologen wie Arnold van Gennep, Psychoanalytiker wie Sigmund Freud, Soziologen wie Max Weber, Émile Durkheim, George Bataille oder Roger Caillois, aber auch Theologen und Religionswissenschaftler wie Rudolf Otto nähern sich dem Heiligen im frühen 20. Jahrhundert aus der Perspektive verschiedener Fachdisziplinen an. Joas spricht daher von „unübersichtlich[en] Einflussbahnen“ im historischen Heiligkeitsdiskurs und konstatiert:

Gemeinsam ist all diesen Denkansätzen, dass sie auf die massenhafte Entscheidung für die säkulare Option [...] nicht einfach glaubensapologetisch mit einer These von der anthropologischen Unentbehrlichkeit von Religionen reagieren, aber eben auch nicht flach-säkularistisch einfach den ersatzlosen Wegfall überholten „Aberglaubens“ [...] proklamierten [...], sondern, dass sie es unternahmen, die spezifischen Qualitäten menschlicher Erfahrung zu bestimmen, die aller Religion zugrunde liegen und durch den Aufstieg der säkularen Option nicht einfach verschwinden. Der Begriff, der sich für diese Erfahrungsqualität weithin durchsetzte, war der des Heiligen („Säkulare Heiligkeit“ 62, 64).

Wie Joas verdeutlicht, hat sich das Heilige zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus dem traditionellen Verständnis des Begriffs, aus „den institutionellen und doktrinären Einfassungen“ der Religion, gelöst (64).

Meiner Arbeit liegt die These zugrunde, dass die Sichtbarmachung des Heiligen – aus einem diskursanalytischen *und* performativitätstheoretischen Blickwinkel gleicher-

² Der Begriff der „Literarischen Moderne“, des Titels dieser Arbeit, beinhaltet nicht nur die eben skizzierten geistesgeschichtlichen Entwicklungen der zunehmenden Säkularisierung und Rationalisierung seit dem (späten) 19. Jahrhundert, sondern umfasst – als literaturhistorischer Epochenbegriff (Becker/Kiesel 9–35) – die Zeitspanne der von mir behandelten Dramentexte zwischen 1900 und 1935: die Jahrhundertwende in Irland, die Zeit des englischen (*High*) *Modernism* sowie die Krisenzeit der Dreißigerjahre. Auch erlaubt die Verwendung dieses Begriffs meine ‚Seitenblicke‘ auf transeuropäische Phänomene wie die der internationalen *pageant*-Bewegung im frühen 20. Jahrhundert. Die Stellung des englischen *modernist drama* innerhalb der Literarischen Moderne – unter ästhetisch-formalen und ideologischen Gesichtspunkten – bzw. die Problemfelder der anglistischen Dramenforschung zum Modernismus (wie etwa die Trennung zwischen vermeintlich ‚konservativem‘ *modernist drama* und ‚progressiver‘ kontinentaler Theater-Avantgarde) werden in den Unterkapiteln I.2 und I.5 diskutiert. Zum Verhältnis von britischem und irischem Drama zwischen 1900 und 1935, *British Modernism* und *Irish Revival* vgl. ebenfalls Kapitel I.5. Für die unterschiedlichen Strategien der Forschung, „Modernismus“ zu definieren vgl. z. B. Levenson, „Introduction“, Whitworth 5–6, Zima 14–15, 23–46.

maßen – neue Perspektiven auf das englische und irische Drama zwischen 1900 und 1939 eröffnen kann. Die Präsenz von Heiligem und Heiligen, Wundern und Propheten in der Literarischen Moderne, wie sie Shaw im einleitenden Zitat konstatiert, zeichnet sich vor allem auch auf der englischen und irischen Bühne ab, weswegen sich das Drama vor dem Hintergrund der zeitgenössischen interdisziplinären Diskursivierung und gesellschaftlichen Zirkulation des Heiligen einer Neubewertung unterziehen lässt.

Die vorliegende Studie wird ausgewählte Dramen G.B. Shaws, W.B. Yeats', Lady Augusta Gregorys, J.M. Synge und T.S. Eliots im Spannungsfeld des Heiligen analysieren: einem Spannungsfeld, in dem sich die Theoreme von Religion und Säkularisierung, von Ent- und Wiederverzauberung, von Glaube und Rationalismus nur scheinbar dichotomisch gegenüberstehen. Die Dramatiker werden im Schnittpunkt verschiedener Fachdisziplinen, Wissens- und Glaubenssysteme, religiöser, politischer und theatraler Praktiken diskutiert, was noch nicht gewürdigte Aspekte der ausgewählten Autoren hervorhebt: „Kanonische“ Dramen des Modernismus werden durch diese Analyse des Heiligen rekontextualisiert, wenig beforschte Dramentexte rezipiert und bestehende geographisch-kulturelle und generische Trennlinien der anglistischen Dramenforschung aufgeweicht. Darüber hinaus werden Querverbindungen zwischen modernistischem Drama und europäischen Masseninszenierungen der Zwischenkriegszeit herausgearbeitet und eine bis dato kulturwissenschaftlich noch nicht erschlossene, nicht-fiktionale Schrift eines anglikanischen Theologen für die Forschung aufbereitet.

2 Das Heilige im englischen und irischen modernistischen Drama: Forschungsrelevanz

Während die Diskussion um das Heilige in der Religionswissenschaft, der Soziologie und der Theologie seit Jahrzehnten andauert, hat die anglistische Literaturwissenschaft seine Bedeutung bezüglich des Dramas im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts noch nicht zum Gegenstand der Forschung gemacht. Das Drama zwischen 1900 und 1935 wurde von der anglistischen Forschung zum Modernismus im Vergleich zum Roman und zur Lyrik generell eher stiefmütterlich behandelt, da man es als das am wenigsten innovative Medium bewertete, das es mit dem Experimentiercharakter der kontinentalen Theateravantgarde sowie den radikalen Neuerungen in der englischen Lyrik und Prosa zwischen 1914 und 1922 – „the paradigm of modernist achievement“ (Levenson, „Introduction“ 4) – nicht aufnehmen könne (Childs 110).

Die Perspektive der Literatur- und Kulturwissenschaften auf das Verhältnis von Modernismus und Religion kritisiert Pericles Lewis auf einer grundsätzlichen Ebene als „limitations of some standard accounts of Modernism. Criticism of the Modernists tends anachronistically to read back into them a blithely secular point of view“ („Modernism and Religion“ 180). Die zentrale Frage nach dem Verhältnis von Religion und Säkularisierung im Modernismus sieht Lewis noch nicht aufgearbeitet (181). Während Lewis für eine „privatization of religious experience on intellectual and artistic life in the Modernist period“ (183)³ argumentiert, soll diese Studie insbesondere die kollektive

³ Lewis setzt sich in *Religious Experience and the Modernist Novel* mit (religions-) soziologischen Diskursen des 20. Jahrhunderts in den Romanen Marcel Prousts, Henry James', Franz

Dimension des Heiligen sowie seine Entgrenzung in die politisch-öffentliche Sphäre markieren. Die zeitgenössische Verhandlung des Heiligen in den Religionswissenschaften, die Betonung des Körperlichen, Affektiven und Performativen, zeichnet sich, so arbeitet die Studie heraus, in der Gattung des Dramas und dem Medium des Theaters besonders stark ab.

In den wenigen Standardwerken zum englischen Drama, wie beispielsweise William B. Worthens *Modern Drama and the Rhetoric of Theater* (1992) oder Christopher Innes' *Modern British Drama: The Twentieth Century* (2002), wird die Frage nach dem Heiligen erst gar nicht verhandelt, oder es wird kategorisch zwischen dem aufklärerischen Diskurstheater Bernard Shaws und dem dezidiert religiösen Drama von T.S. Eliot differenziert. Frühe Arbeiten, die der Bedeutung von Religion im Drama der Literarischen Moderne nachgehen, wie Gerald Weales' *Religion in Modern English Drama* (1961) oder William V. Spanos' *The Christian Tradition in Modern British Verse Drama: The Poetics of Sacramental Times* (1967), sehen darin wiederum ausschließlich essentialistisch-christliche Glaubensvorstellungen verhandelt.

Die Inszenierung von Heiligen und Heiligem darf jedoch, so meine These, nicht als Ausdruck eines christlichen Theismus (oder synkretistischer⁴ Glaubensformen) oder im Sinne einer aufklärerischen Ideologie- und Religionskritik gelesen werden. Vor dem Hintergrund der interdisziplinären, interkonfessionellen und transeuropäischen Diskussion über „das“ Heilige – zwischen postulierter Essenz und performativer, prozesshafter Produktion – lässt sich für ein „Nebeneinander“ von religionskritischen und religiösen Implikationen der Dramen argumentieren, wodurch neue Deutungshorizonte der Texte erschlossen werden.

Alle der von mir ausgesuchten Dramen, so meine Argumentation in dieser Studie, inszenieren und reflektieren die affektive Wirkmacht des Heiligen und Formen religiöser Sinnproduktion. Sie gehen den Entstehungsbedingungen des Heiligen nach, arbeiten das gemeinschaftsstiftendes Potential von Sakralisierungsprozessen, aber auch deren gesellschaftliche Sprengkraft heraus. Sie machen die zunehmende (Re)Sakralisierung des Politischen in der Gegenwart des Zuschauers sichtbar und legen das Spannungsverhältnis von Heiligem und Hegemonie, Religion und Macht offen. Essentialistische Vorstellungen von institutionalisierter oder synkretistischer Heiligkeit werden entkernt, aber ebenso theatral affirmiert.

Bisher setzen nur sehr wenige literaturwissenschaftliche Beiträge die von mir behandelten Autoren in ihrer Funktion als *Dramatiker* zueinander in Bezug. Zu nennen wären hier lediglich die frühen Arbeiten von Kurt Tetzeli von Rosador, *Das englische Geschichtsdrama seit Shaw* (1976), sowie Niloufer Harbens *Twentieth-Century English*

Kafkas und Virginia Woolfs auseinander, wobei er „religiöse Erfahrung“ völlig losgelöst von Transzendenzvorstellungen versteht: „For the modernists, transcendence generally meant experiences that originated in the ordinary world, not the supernatural, but that opened some sort of insight beyond the realm of the ordinary;“ (20). Im Gegensatz zu Lewis erachte ich Durkheim nicht als Befürworter einer einseitigen und ‚irreversiblen‘ Säkularisierung.

⁴ Ich verstehe Synkretismus als religionswissenschaftlichen Begriff zur Beschreibung von Prozessen der Verschmelzung und Vermischung religiöser Anschauungen und Praktiken (Danz 110). Im irischen Kontext umfasst der Terminus den Austauschprozess zwischen Keltentum und einer vorwiegend katholisch geprägten Form des Christentums.

History Plays: From Shaw to Bond (1988); beide spüren dem in den Dramen verhandelten Geschichtsbild nach und verfolgen Fragen der Historizität: „It is my contention [...] that a history play is a play which evinces a serious concern for historical truth or historical issues“ (Harben 18).

Auch wenn sich fünf der von mir ausgewählten Dramen bei historischen Stoffen bedienen, worauf ich in Kürze zurückkomme, gilt mein Interesse gerade nicht dem Nachweis dokumentarischer Faktizität. Es ist nicht das Anliegen der Studie, eine Neudefinierung des modernistischen Geschichtsdramas⁵ zu liefern. Vielmehr soll herausgearbeitet werden, wie im Rückgriff auf „Heiliges“, beziehungsweise auf eine dezidiert ‚religiöse‘ Vergangenheit – auf mittelalterliche Heilige, frühchristliche Motive oder synkretistische Figuren – spezifische Frage- und Problemstellungen sowie Konfliktfelder der Gegenwart des Zuschauers inszeniert und kommentiert werden: das Spannungsfeld von säkularer Aufgeklärtheit, christlichem Theismus und neuen Formen der (politischen) Sakralisierung. In der Analyse „des“ Heiligen soll daher auch nicht universalistisch *ein* homogenes „modernist drama“ oder ein alle Dramatiker umfassendes ‚Theatermodell des Heiligen‘ (etwa im Sinne Ralph Yarrows „sacred theatre“⁶) bestimmt werden. Es geht mir um die Sichtbarmachung von Querverbindungen zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten und Dramentexten, worauf ich im Kapitel „Korpus und Aufbau“ noch eingehe.

Die Analyse zeigt zudem Anschlussmöglichkeiten zwischen einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft und den Theaterwissenschaften auf. Zentrale Impulse für eine Neuperspektivierung des englischen und irischen Dramas des frühen 20. Jahrhunderts erfolgten in den letzten Jahren weniger aus der anglistischen Literatur- und Kulturwissenschaft, sondern aus der Theaterwissenschaft oder den Performance Studies: Beiträge wie Martin Puchners *Stage Fright: Modernism, Anti-Theatricality, and Drama* (2002)⁷, Olga Taxidou *Modernism and Performance: Jarry to Brecht* (2007)⁸ oder auch Claire Wardens *British Avant-Garde Theatre* (2012)⁹ rücken

⁵ Bezüglich der ausgewählten Dramen würde ich den englischen Begriff „drama using history“ dem des „history play“ vorziehen (vgl. Palmer 8).

⁶ Ralph Yarrow (2007) benutzt den Begriff des „sacred theatre“ als *umbrella term* für unterschiedliche Arten der Erfahrung im Zuschauerraum: „We want be clear about this – the notion of the sacred discussed in this book has nothing in common with theological or religious notions of the sacred“ (10).

⁷ Puchner deklariert „Anti-Theatralität“ als zentrales Charakteristikum des Dramas der Hochmoderne. Der Ausdruck der „Theaterfeinde“, so der Titel der deutschen Übersetzung, wird in *Against Theatre: Creative Destructions on the Modernist Stage* (2007) einer Revision unterzogen (Ackerman/Puchner 2; 5).

⁸ Taxidou diskutiert „the binding link between Anglophone Modernism (primary literary) and the historical, European avant-garde of the Continent“ (3).

⁹ Warden arbeitet eine spezifisch britische Theater-Avantgarde heraus, „looking at innovations in staging, audience demography, the construction of a company, the use of the body, and audio and sonic elements“ (6). Während Shaw keine Erwähnung findet, verweist Warden auf Eliots *Sweeney Agonistes* und bezeichnet Yeats’ *The Dreaming of the Bones* als „part of a pre-avant-garde movement“ (63).

den Darstellungsmodus sowie das Verhältnis zwischen Bühne und Zuschauer¹⁰ in den Fokus ihrer Untersuchung und wenden sich gegen eine ausschließlich textorientierte Analyse: „theatre is often [...] read as literature, and nowhere is this more manifest than in a British context.“ (Warden 6)¹¹

Meine Diskussion des Heiligen *im* Drama wird ebenfalls die Frage nach dessen Aufführungspotential stellen und Rezeptionsangebote bezüglich der Aushandlung des Heiligen auf der Bühne mit beleuchten. Wie zu zeigen ist, rücken in allen Dramentexten die „konkrete sinnlich-materielle Manifestation des Vollzugs und seiner Wirkungen“ (Volbers 35) und/oder die Ereignishaftigkeit des Heiligen und damit – ähnlich den historischen Avantgarde-Bestrebungen – auch das Perzeptions- und Rezeptionsverhalten des Zuschauer in den Fokus (Fischer-Lichte, „Einleitung“ 7). Bereits Fischer-Lichte hatte in ihrer *Ästhetik des Performativen* darauf aufmerksam gemacht, dass der Performativitätsschub im Theater seinen Vorläufer um die Jahrhundertwende hatte, als Theaterschaffende wie Max Herrmann die Aufführung von Theaterstücken gegenüber der Rezeption als „Lesetext“ in den Vordergrund rückten, während sich parallel die Religionswissenschaft der Ritualforschung zuwandte, die sich als eigenständige Disziplin etablieren konnte (*Ästhetik* 42–57).

3 Auswahl der historischen Theorien und konzeptionelle Spanne des Heiligen

Als wesentliche Referenzgrundlage meiner Analyse des Heiligen dienen die historischen Beschreibungsmodelle Émile Durkheims, Max Webers und Rudolf Ottos, die sich alle drei als „spannungsgeladene Auseinandersetzung zwischen religiösen und säkularen Deutungsmustern“ erweisen (Schlette, „Das Heilige“ 200), und die performative, körperliche und affektive¹² Dimension des Heiligen herausstellen.

Der französische Ethnologe und Soziologe Émile Durkheim leitet in *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* (*Les formes élémentaires de la vie religieuse: le système totémique en Australie*, 1912) das Heilige aus der religiösen Ritualpraxis her. In seiner Untersuchung totemistischer Stammeskulturen weist Durkheim zudem auf die Bedeutung kollektiver Selbsttranszendenz (Särkelä 11) für die modernen Gesellschaften hin, weswegen sein Modell von der späteren Ritualtheorie, Anthropologie und Emotionssoziologie breit rezipiert und weiterentwickelt wurde. Anders als die Auseinandersetzungen mit dem Heiligen durch den Anthropologen Arnold van Gennep, dessen Modell der *Übergangsriten*, der *Rites de Passages* (1909) sich durch die spätere Rezeption Victor Turners und dessen Konzeption der Liminalität einen festen Platz in der kultur- und literaturwissenschaftlichen Diskussion sichern konnte, wurde Durkheims

¹⁰ Im Folgenden gilt das generische Maskulinum in Begriffen wie z. B. „Zuschauer“, „Teilnehmer“ oder „Schauspieler“ gleichermaßen für das weibliche Geschlecht.

¹¹ Zum Verhältnis von Modernismus und Theater siehe auch Shepherd-Barr.

¹² Den Begriff des Affekts verstehe ich als „starke Regung“ (Koppenfels/Zumbusch 4). Der Ausdruck des „Gefühls“ wird (analog zum englischen *feeling*) zur „Bezeichnung des subjektiven Erlebens“, zur Beschreibung für ein individuelles inneres Erleben verwendet (4). Emotionen verstehe ich als körperliche Regungen, die auch Bestandteil sozialer Interaktion sein können.

Modell von der anglistischen Literaturwissenschaft bisher nicht dezidiert nutzbar gemacht – ebenso wie die Konzeption von „Charisma“¹³ des Soziologen Max Weber. Dieser verortet das Heilige in der Dynamik von Herrschaftsverhältnissen und stellt die Bedeutungsverschiebung vom Religiösen zum Politischen im Gegensatz zu Durkheim heraus. Anders als Durkheim bezieht sich Weber aber wiederum selbst explizit auf das Christentum: Es war Paulus, der den Begriff „Charisma“ zu einem Bestandteil der christlichen Theologie machte (Scherer).

Die Thematisierung von Gemeinschaftserlebnissen und kollektiver Emotionalisierung im Spannungsfeld von Religion und Säkularisierung, wie sie Weber und Durkheim formulieren, schneidet auch in zeitgenössische Konzeptionalisierungen und Problematisierungen von „Gemeinschaft“ und „Masse“ ein – wie beispielsweise Ferdinand Tönnies’ *Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie* (1887), Gustave Le Bons *Psychologie der Massen* (1895) oder Helmuth Plessners *Grenzen der Gemeinschaft: Eine Kritik des sozialen Radikalismus* (1924). Da die Inszenierung von Vergemeinschaftungsprozessen ausschließlich in ihrem Bezug zum Phänomen des Heiligen untersucht wird, werden die eben genannten Schriften nicht weiter verfolgt, sondern lediglich im Einzelfall in der Analyse kontrastiv herangezogen.

Als dritter historischer Bezugspunkt dient Rudolf Ottos *Das Heilige: Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (1917), das bis heute als eigentliches Fanal für eine Religions- und Disziplinen übergreifende Auseinandersetzung mit der Größe des Heiligen gilt. Der deutsche Theologe und Religionswissenschaftler verhandelt das Heilige als *a priori*-Kategorie: als das „Numinose Andere“, das vom Menschen nicht rationalisiert, sondern erfahren werden kann. Ottos substantialistische Deutung des Heiligen, die inmitten der Schrecken des Ersten Weltkrieges entstand, bietet einerseits einen Gegenpol zur konstruktivistischen Außensicht des Heiligen nach Durkheim und Weber. Andererseits betont aber auch Otto eine Abkehr von den Dogmen der Schriftreligionen, indem er die unmittelbare, körperliche Dimension von Religion in den Fokus rückt und die „Anregbarkeit“ numinoser Gefühle durch Ritus und Kunst *mit*verhandelt.

Während die Bedeutung von William James’ Ablehnung eines intellektualistischen Verständnisses von Religion (*The Varieties of Religious Experiences*, 1902) in der anglo-amerikanischen Forschung zum Modernismus anerkannt ist (D. Evans, 2017), wurde die historische Bedeutung von Ottos Werk sowie dessen Rezeption in Großbritannien bis heute vernachlässigt.¹⁴ Dass Ottos Schriften eine Resonanz im England der Zwischenkriegszeit erfuhren, zeigt unter anderen die Tatsache, dass Otto 1927 mehrere Vorträge am Londoner King’s College abhielt. Zudem war der protestantische Theologe als Redner für die renommierten *Gifford Lectures* 1933 in Glasgow geplant (John W. Harvey XIII).¹⁵ 1923 wurde *Das Heilige* von John W. Harvey ins Englische übersetzt

¹³ Agnes Horvaths *Modernism and Charisma* beleuchtet das Phänomen aus der Perspektive der Politikwissenschaft. Für Charisma im Drama von Shakespeare vgl. Suhren.

¹⁴ Terry R. Wright erwähnt Otto in seiner Analyse von D.H. Lawrences Romanen. Nadine Christina Böhm zieht Rudolf Otto in *Sakrales Sehen: Strategien der Sakralisierung im Kino der Jahrtausendwende* (2009) für die Analyse religiöser Symbolsysteme in anglo-amerikanischen Filmen der 90er und 2000er heran.

¹⁵ Ottos spezifisches Interesse an der englischen Literatur und Kultur zeigt auch der Appendix

als *The Idea of the Holy*¹⁶. Im gleichen Jahr erschien eine Besprechung von Ottos Werk in der *Expository Times* (Mulert).

Eine zentrale Bedeutung kam Ottos Werk in der Veröffentlichung von *Liturgy and Worship: A Companion to the Prayer Books of the Anglican Communion* (1932) zu, in dem sich der Geistliche Frank Herbert Brabant dem Konzept des Numinosen unter liturgischen Fragestellungen annähert: eine Schrift, die bisher weder in der englischen Geschichtswissenschaft noch in der anglistischen Forschung thematisiert wurde. Als Herausgeber von *Liturgy and Worship* fungierte Reverend William Kemp Lowther Clarke, mit dem T.S. Eliot in Kontakt stand (vgl. Eliot, *Letters* 5 573, *Letters* 6 365). Es ist verwunderlich, dass nicht einmal Barry Spurr in seiner umfassenden Monographie, *Anglo-Catholic in Religion: T.S. Eliot and Christianity* (2010), in der er selbst vom „sense of the numinous in [Anglo-Catholic] liturgy“ (75) spricht, auf Rudolf Otto hingewiesen hat – zumal deutsche Protestanten Otto eine Nähe zum Anglikanismus attestieren (Wiefel-Jenner, *Liturgik* 214). Ich werde Brabants Rezeption von *The Holy* in meinem Kapitel zu Eliots Dramen daher als zentralen historischen Referenztext heranziehen.¹⁷

Die Bezugnahme auf Otto, Durkheim und Weber dient der Historisierung des Heiligen im Sinne einer transnational gedachten Diskursivierung in der Literarischen Moderne. Die unterschiedlichen fachdisziplinären Prämissen machen eine theoretische Präzisierung des Heiligen unter dem Blickwinkel einer einzigen fachspezifischen Perspektive unmöglich, da die soziologisch- und phänomenologisch-orientierten Ansätze auf den ersten Blick „zwei verschiedene Reflexionsebenen über menschliche Wirklichkeiten“ (Raab et. 11) implizieren. Es geht mir im Folgenden darum, konzeptionelle Überscheidungen und Differenzen der in der Literaturwissenschaft bisher wenig rezipierten „modernen“ Denkmodelle des Heiligen deutlich und für die Dramenanalyse nutzbar zu machen: „the anthropogonic constructions of the sacred [...] prepare the stage for a theatrical conception of performance“ (Giesen 334).

Die Arbeit versteht die vermeintliche Dialektik des Heiligen in der Moderne daher nicht im Sinne der Begriffsgeschichte des *sacer*, welches das „Heile“ gegen das „Verfluchte“ oder das „Transzendente“ gegen das „Immanente“ ausspielt. Durkheims, Webers und Ottos Perspektiven auf das Heilige lassen sich vielmehr als Beschreibungen ‚moderner‘ Lebenswirklichkeiten zwischen Religiosität und Säkularität, Glaube und Vernunft, Religion und Politik, Kollektivismus und Individualismus zu Beginn des 20.

zur englischen Ausgabe von *The Holy*, wie z. B. der darin enthaltene Essay „A numinous Experience of John Ruskin“ (*The Holy*, 215).

¹⁶ Raphael verweist unter Rekurs auf Eric Sharpe darauf, dass der englische Titel unglücklich gewählt ist, da „idea“ ein begrifflich-rationales Verständnis des Numinosen impliziere, von dem sich Otto abzugrenzen sucht (*Rudolf Otto* 5).

¹⁷ Da sich mein Verständnis des Heiligen nicht an einer theologischen Dogmatik ausrichtet, wird auf konfessionelle Differenzen im Folgenden nur dann verwiesen, wenn diese einen Mehrwert für die Dramenanalyse darstellen. Ich bin mir der verschiedenen Ausprägungen des Protestantismus – Puritaner, Lutheraner, Calvinisten oder Zwinglianer – bewusst. Da ich in der Analyse von Shaws *Saint Joan* sowie Eliots *The Rock* lediglich die Abgrenzung der reformierten Kirchen vom (Anglo-)Katholizismus markieren werde, spielen die konfessionellen Differenzen innerhalb des Protestantismus in dieser Analyse aber eine untergeordnete Rolle.

Jahrhunderts lesen: ein Schnittfeld, in dem das Heilige funktionalistisch „entzaubert“ wird, indem man ihm einen Transzendenzbezug im normativ-theologischen Sinne abspricht und gleichzeitig die transformierenden Effekte ritualisierter Interaktion herstellt; eine Dynamik, welche die performative, wirklichkeitserzeugende „Verfügungsgewalt“ und (syn)ästhetische Wirkmacht des Heiligen ebenso impliziert wie dessen essentialistische „Unverfügbarkeit“ aus der Perspektive des Gläubigen; ein Diskursfeld, in dem nach der sozialstrukturellen Bedeutung des Heiligen gefragt wird, aber auch der Blick auf das erfahrende Einzelsubjekt gerichtet wird. Der Begriff „des“ Heiligen impliziert in dieser Arbeit im Folgenden eine konzeptionelle Spanne, die im Verlauf der Analysen der Dramentexte ausdifferenziert und scharfgestellt wird.

Die ausgewählten historischen Erklärungsmodelle erweisen sich zudem als zentrale Vorgänger aktueller Konzeptionalisierungen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen, wie der Ritualforschung, der Kulturanthropologie, der Emotionssoziologie oder der Neophänomenologie: Im Zuge der sogenannten *turns – performative, emotive und practical turn* –, welche die Geistes- und Kulturwissenschaften in den letzten Jahren vollzogen haben, wurde der cartesianische Dualismus verabschiedet, Fragen nach Körperlichkeit in den Vordergrund gerückt, die Vorstellung von der Kultur als Text durch die Betonung des Aufführungscharakters verabschiedet und das Performative als „Schlüsselbegriff“ kulturwissenschaftlicher Analysen etabliert (Volbers 1). Die Dynamik des Heiligen lässt sich unter einem Blickwinkel des Performativen nicht nur kulturhistorisch im Spannungsfeld der verschiedenen Fachdisziplinen der literarischen Moderne zusammenführen; Performativität stellt gleichzeitig ein geeignetes Analyseinstrumentarium für die dramatischen Texte, ihre Aufführungen und die in ihnen verhandelten Vollzugsformen des Heiligen – Sakralisierungen, Charismatisierungen, Formen der Numinosität – bereit.

4 Performativität im Schnittfeld der Theorien und Disziplinen

Bezüglich des Begriffs des Performativen sei vorausgeschickt, dass dieser „keine einheitliche *Theorie*, aber ein plurales Feld der *Theorien* aufspannt“ (Hempfer/Volbers 8, Hervorhebungen im Original). Kulturanthropologen und Ritualforscher wie Victor Turner, Theaterpraktiker wie Richard Schechner, Theaterwissenschaftler wie Erika Fischer-Lichte sowie Soziologen wie Erving Goffman, Jeffrey C. Alexander oder Bernhard Giesen fragen nach verschiedenen Vollzugsmodi, der Entstehung und Qualität gemeinschaftlicher wie individueller Erfahrung in performative(n) Akten und den sich daraus ableitenden Rollen der teilnehmenden „Zuschauer/Teilnehmer“. Auch wird die in den Theater- und Kulturwissenschaften zentrale „Ästhetik des Performativen“ mittlerweile verstärkt von Seiten der praktischen Theologie und Liturgiewissenschaft rezipiert (Roth; Mildemberger/Raschzok/Ratzmann).

Da des Öfteren eine semantische Überfrachtung des Begriffs kritisiert wurde, soll an dieser Stelle – bevor verschiedenen Arten performativer Akte in der Analyse weiter ausdifferenziert werden – lediglich darauf verwiesen werden, dass mein Verständnis von „performativ“ und „Performativität“ den Aufführungscharakter ritualisierter Handlungen, sozialer Interaktionen und Sprechakte einschließt, deren Vollzugsmodus sich für die Beteiligten als wirklichkeitskonstituierend erweist:

Performative Vollzüge sind [...] weltbildende Vollzüge *sui generis*. Ihnen wird eine gewisse Eigenständigkeit zugesprochen: Die durch sie geschaffenen Wirklichkeiten – oder schwächer formuliert: die durch sie hervorgebrachten neuen Verständnisse – sind demnach nicht vollständig durch bereits gegebene Strukturen, Prinzipien oder Akteure zu erklären. *Die Vollzüge selbst, die konkreten Ereignisse und Handlungen, bleiben unverzichtbar zur Erklärung des gesuchten Phänomens.* Das „Performative“ [...] bedarf immer auch des einzelnen, konkreten Vollzugs, der sich selbst die Wirklichkeit schafft, auf die er sich bezieht (Volbers 2–3, Hervorhebungen im Original)

Verschiedene Formen des Vollzugs – der Sakralisierung, Charismatisierung, der Heiligung – können somit in der Dramenanalyse als „Handlungsdomänen des Performativen“ (Rao/Köpping 11) zusammengeführt werden.

Es sei an dieser Stelle betont, dass nicht Performativität *per se* im Fokus der Arbeit steht, sondern diese als Bestandteil des Diskurses des Heiligen um 1900 *mit* herausgearbeitet werden soll. Ich möchte deutlich machen, dass die Frage nach der Performativität des Heiligen den historischen Theorien eingeschrieben ist, auch um die Relevanz des historischen Bezugsrahmens für zentrale Konzepte aus dem Bereich der späteren Ritualitäts- und Performativitätsforschung sowie der Theaterwissenschaft aufzuzeigen.

5 Korpus und Aufbau

[A]ny discussion of dramatic Modernism must take a wide focus in following a multifaceted development.

Innes, „Modernism in drama“ 128

Ein „weites Blickfeld“ der Analyse, wie Christopher Innes es einfordert, soll auch in dieser Studie anvisiert werden. Zum einen durch die Zeitspanne der behandelten Dramentexte zwischen 1900 und 1935, in der nicht nur der *High Modernism* in England, die Krisenzeit der Dreißigerjahre, sondern auch die Zeit der Jahrhundertwende in Irland um 1900, Beginn des *Irish Dramatic Revival*, miteingeschlossen wird: Mein dramatisches Korpus umfasst *Cathleen ni Houlihan* (1902) von W.B. Yeats und Lady Augusta Gregory, J.M. Synge's *Riders to the Sea* (1904), Lady Gregory's *The Gaol Gate* (1906), Bernard Shaw's *Androcles and the Lion* (1912) und *Saint Joan* (1923) sowie T.S. Eliots und Martin Brownes *The Rock* (1933)¹⁸ und Eliots *Murder in the Cathedral* (1934).

Die Auswahl gerade *dieser* Dramatiker erscheint sinnvoll, wenn man die Disparität ihrer ideologischen bis religiös zu nennenden Einstellungen bedenkt, aber auch, was die unterschiedlichen dramatischen Traditionen betrifft, zu denen sie sich in Beziehung setzen und aus denen heraus sie ihre dramatischen Texte verfassen. Ich bin mir bewusst, dass das Korpus nicht Werke aller zentralen modernistischen Dramatiker miteinschließt und, dass die ausgewählten Texte nicht das Gesamtwerk der jeweiligen Autoren repräsentieren. Das sollen sie auch nicht. Vielmehr hebt die Analyse des Heiligen inhaltliche und formale Aspekte der Dramentexte hervor, die sich trotz der dispa-

¹⁸ *The Rock* entstand in enger Kollaboration mit dem Londoner Theaterdirektor Martin Browne (Badenhausen, *T.S. Eliot* 149–153).

ten geographisch-kulturellen, zeitlichen und „ideologischen“ Hintergründe ihrer Verfasser als zentrale Bestandteile aller ausgewählten Texte erweisen.

Die ausgesuchten Dramen bewegen sich – wie die historischen Beschreibungsmodelle des Heiligen – im Schnittpunkt von Immanenz und Transzendenz, Religiosität und Säkularität: *Saint Joan* rückt die katholische Heiligenfigur und französische Nationalheilige ins Zentrum des dramatischen Geschehens, *Murder in The Cathedral* den englischen Märtyrer Thomas Becket. Die Handlung von *Androcles and the Lion* ist zur Zeit der frühen Christenverfolgung angesiedelt und verbindet biblische Narrative mit Elementen der Sage. Das Pageant *The Rock* stellt die Institution der Anglikanischen Kirche in den Mittelpunkt. In *Cathleen ni Houlihan* (1902), Synges *Riders to the Sea* (1904) und Lady Gregorys *The Gaol Gate* (1906) verdichten sich christliche und heidnische Motive und Glaubenssysteme. Da die Forschung zu den einzelnen Theatertexten mehr als umfassend ausfällt, verzichte ich an dieser Stelle auf eine detaillierte Zusammenfassung der Sekundärtexte. Den Analysen wird jeweils eine Vorbemerkung vorangestellt, in welcher der Forschungsstand diskutiert wird und Eckdaten zur Entstehung und Uraufführung der Dramen erwähnt werden.¹⁹

Durch die Untersuchung des Heiligen lassen sich potentielle Trennkategorien problematisieren, welche die Forschung lange Zeit bemüht hat. Zum Einen wäre dies die bereits erwähnte Differenzierung nach ideologischen Gesichtspunkten, die Shaws Dramen in der Nachfolge Ibsens als Aushandlung einer aufklärerischen Ideologiekritik bewerten, Eliots Dramen als bloßes Abbild theologisch-christlicher Dogmen und das irische Drama um 1900 auf den Kontext des *Irish Revival* reduzieren (und zumindest *Cathleen ni Houlihan* einen einseitigen nationalistischen Impetus attestieren).

Zum Anderen fordert diese Studie die in der anglistischen Forschung vorherrschende Trennung bezüglich des Darstellungsmodus heraus – zwischen Eliots „verse play“, dem „symbolic play“ von Yeats und Gregory, Synges „realist play“ oder dem Shawschen „play of ideas“, das unter dem Einfluss Ibsens als Reaktion auf das viktorianische Melodrama begründet wurde:

Shaw's dominance, the particular conservatism of the English stage, and the general isolation of British literature from avant-garde influences, meant that serious drama in Britain was, for the entire modernist period, mainly a theatre of ideas [...]. Parallel to Shaw's politically oriented work [...] ran a significant intervention in the direction in the diction of the stage: the attempt to revive verse drama (Lewis, *Introduction to Modernism* 201).

Ferner soll meine Auswahl der Dramatiker die geographisch-kulturell bedingte Unterscheidung in „britisches“ und „irisches“ Drama, beziehungsweise die Aufteilung in englischen (*High*) *Modernism*, *Irish Modernism* und *Celtic Revival* problematisieren: „Irish theatre [...] is a protagonist in the wider story of theatrical modernism that exerted early influence.“ (Levitas 111). „It is notable [...] that the most important figures in modern British drama were all Irish by birth“, betont auch Pericles Lewis (*Introduction to Modernism* 201).

¹⁹ Je nach Quantität und Relevanz der Beiträge wird auf den Forschungsstand partiell auch erst in der eigentlichen Dramenanalyse hingewiesen.

Die Zusammenarbeit von Yeats und Lady Gregory gipfelte bekanntlich 1899 in der Gründung des *Irish Literary Theatre*, woraus 1904 die Gründung des ersten Nationaltheaters Irlands, des *Abbey Theatre*, hervorgehen sollte. Synge, Yeats und Gregory werden in der Forschung anders als Shaw als Begründer einer irischen Dramen- und Theatertradition behandelt: Sowohl in Überblickswerken zum modernen englischen Drama als auch in Monographien zum irischen Drama wird Shaw nur dann zusammen mit Yeats, Gregory und Synge gelesen, wenn seine Dramen einen dezidiert irischen Handlungskontext aufweisen – wie etwa in *John Bull's Other Island* – oder, indem der ‚implizite‘ irische Kontext durch den Forschungsbeitrag herausgearbeitet wird (Poulain; Kent).²⁰

In meiner Arbeit betrachte ich das Verhältnis des irischen Modernismus – beziehungsweise der ausgewählten Dramen Yeats', Gregorys und Synges – zu Shaws und Eliots Dramen – im Sinne Lauren Arringtons als „distinct from and interrelated to transnational literary Modernism“ (236). Ich schließe mich in diesem Punkt neueren Teilen der Forschung an, welche die Opposition zwischen einem als progressiv und international gedachtem *Modernism* und einem konservativ und insular imaginierten *Irish* oder *Celtic Revival* als nicht mehr trennscharf erachten: „To stress the ‘Irish’ at the expense of the ‘international’ dimension [...] or indeed vice versa, is historically and conceptually unproductive.“ (Cleary 5; siehe auch McDonald)

Im Sinne einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Diskursanalyse werde ich zunächst die transeuropäische Zirkulation des Heiligen im Kontext der Literarischen Moderne herausarbeiten. Anschließend ergänze ich die Konzepte Durkheims, Webers und Ottos durch die Engführung mit einschlägigen aktuellen Konzepten aus dem Bereich der Religionssoziologie und Kulturanthropologie, der Performativitäts- und Ritualforschung sowie der Neophänomenologie. Zentrale Aspekte der historischen Modelle werden theoretisch präzisiert und verschiedene „Konfliktfelder des Heiligen“ für die Analyse der Dramentexte konkretisiert.

In den Kapiteln der Dramenanalyse werfe ich dann erneut einen Blick „zurück“ in den unmittelbaren kulturell-geographischen Entstehungskontext der Dramen: um 1900 in Irland (Yeats, Gregory, Synge), zwischen 1910 und 1924 (Shaw) sowie den Dreißigerjahren in England (Eliot). Die Untersuchungen werden jeweils von Kapiteln gerahmt, in denen die Diskussion des Heiligen in der Literarischen Moderne durch Auswertungen von Zeitungsartikeln, Reiseberichten, liturgischen Schriften, kulturellen Praktiken, Theateraufführungen sowie religiösen Großereignissen erweitert und neues historisches Material aufbereitet wird.

So wird die Analyse des Heiligen in Shaws *Androcles and the Lion* (1912) und *Saint Joan* (1923) erhellt durch die öffentliche Diskussion des Wunders im England des frühen 20. Jahrhunderts, wozu Shaw im Magazin *The New Age* Stellung bezieht. Yeats' und Gregorys *Cathleen ni Houlihan* (1902) sowie Gregorys *The Gaol Gate* (1906) lese ich im Kontext der irischen Kulturpraxis des *caoine*, einem archaischen Traueritual, das zur Zeit der Entstehung der Dramen um 1900 in den ländlichen Gebieten Irlands noch praktiziert wurde und in Synges *Riders to the Sea* (1904) als Mittelpunkt der dramatischen Handlung inszeniert wird. Dem Kapitel zu *Murder in the Cathedral* (1934)

²⁰ Für eine Analyse von Shaws Werken aus der Perspektive der *Irish Studies* vgl. auch Kiberd, *Inventing Ireland*; O'Flaherty.